

Sascha – Das Ende der Unschuld/ Klappentext

1989 - Die Mauer fällt. Der 12-jährige Sascha zieht mit seinen Eltern gen Westen. Als Außenseiter findet der Ossi keinen Kontakt zu seinen Mitschülern - nur zu Marc, der ebenfalls aus dem Osten kommt. Marc, ein Jahr älter, führt Sascha sehr bald in die Stricherszene ein, der dann auch schnell von zu Hause ausreißt und ständig auf der Flucht vor der Polizei ist.

Als Bahnhofstricher, Callboy und Pornodarsteller versucht Sascha in den folgenden Jahren durch das Geschäft mit seinem Körper seine Träume zu verwirklichen. Er gerät in die völlige Abhängigkeit zu seinem vermeintlichen Retter, der ihn als Zuhälter auf brutalste Art ausbeutet. Er landet für kurze Zeit unter Mordverdacht im Gefängnis, scheitert mit seiner eigenen Kneipe und lernt schließlich doch seine große Liebe kennen, aber leider zu spät.

Auf der Suche nach Liebe, Geborgenheit und Anerkennung gerät er immer tiefer in den bodenlosen Sumpf eines Milieus, das seine Kinder frisst. Die Ausbruchsversuche in ein anderes Leben enden immer wieder am Ausgangspunkt.

Das Stricherdrama bringt dem Leser durch seine schonungslos ehrliche Erzählweise die desolote Welt am Rande unserer Gesellschaft nahe. Er begleitet er den jungen, naiven Sascha und schildert seinen brutalen Überlebenskampf.



Leseprobe

Sascha – das Ende der Unschuld

von Andy Claus

So kam es, dass Sascha irgendwann einfach in den Zug nach Frankfurt stieg. Er versteckte sich vor dem Schaffner in den Toiletten und war die ganze Fahrt über ständig auf den Gängen unterwegs. Einmal musste er sogar den Zug wechseln, es gab keine anderen Ausweichmöglichkeiten mehr.

Bei der Ankunft nach dieser viele Stunden dauernden, unruhigen Fahrt staunte er erst einmal über die riesige Kuppel des Bahnhofs. Er kam sich verloren vor, als er dort stand und sich umsah. Gut, jetzt war er hier - und nun? Was war anders als in Köln? Zögernd ging er an den vielen kleinen Geschäften innerhalb des Bahnhofsgeländes vorbei und aß währenddessen seinen letzten Schokoriegel. Er sah sich um, ging in Richtung der WC's. Er wusste, Kids wie er versammelten sich meistens dort in der Nähe.

Zuerst nahm er den Kloakengeruch wahr. Er blieb trotzdem, konnte aber auf einen Blick nicht erkennen, ob diejenigen, die dort herumlungerten, etwas mit ihm zu tun haben wollten. Sein introvertiertes Wesen baute unüberwindliche Sperren auf, er fühlte sich wieder einmal nicht in der Lage, seinerseits mit jemanden Kontakt aufzunehmen. Irgendwie brachte er nicht den Mut dazu auf, deswegen stand er nach zwei Stunden noch immer allein herum. Er verließ das Gebäude, um sich in der Stadt umzusehen. Draußen lief ihm eine noch junge, dafür beinahe zahnlose Bettlerin mit langen, verfilzten Haaren über den Weg. Natürlich fragte sie ihn nicht wie die anderen Passanten nach einer Mark. Sascha in seinen schmutzigen Sachen sah wohl selbst zu hilfsbedürftig aus. Dafür wollte sie wissen, wo er herkam. Sascha antwortete ihr, froh jemanden zu haben, mit dem er sprechen konnte. Von ihr erfuhr er, dass die meisten Schwulenkneipen sich in der Nähe der alten Wache befanden und sie beschrieb ihm auch den Weg dorthin. Es dauerte länger als eine Stunde, bis Sascha dort ankam. Dann stand er vor dem Blue Angel. Aber der Laden hatte genau wie der Stall geschlossen. Erst das Tangerine in der Stiftstrasse hatte geöffnet.

Es war ein kleiner Laden, das Ambiente erinnerte Sascha entfernt an das einer Eishalle, aber er war froh, sich endlich setzen zu können. Er bestellte Bier und bekam ein 0,3l Glas Highländer. Als er eine halbe Stunde dort gesessen und das Glas fast geleert hatte, begann er sich Gedanken darüber zu machen, wie er aus dem Laden entwischen konnte. Schließlich besaß er keinen Pfennig, um sein Getränk zu bezahlen.

In diesem Moment betrat ein Mann das Lokal. Er wurde von zwei auffallend attraktiven Jungs begleitet und ging sofort zur Theke. Genau wie die anderen Gäste hatte Sascha plötzlich nichts anderes mehr zu tun als diesen Mann zu beobachten. Auch er selbst sah sehr gut aus, auch oder gerade weil er die vierzig bereits erreicht hatte.

Er hatte kurzgeschnittene, dunkelbraune Haare mit grauen Schläfen und einen klassischen Gesichtsschnitt. Seine schlanke, hohe Gestalt wies überraschend breite Schultern auf und die Sachen, die er trug, das konnte selbst ein Laie auf diesem Gebiet erkennen, waren von feinsten Herkunft. Sascha saß vor seinem beinahe leeren Bierglas und kam wieder einmal ins Träumen. Er sah sich selbst in der Kleidung der edelsten Designer, allerdings stellte er sich an seiner Seite zwei bildhübsche Mädchen vor. Draußen würde ein Sportwagen stehen und er hätte nie wieder finanzielle Probleme. Der Junge wurde aus seinen Phantastereien gerissen, als jemand ein neues Bier vor ihn auf den Tisch stellte. Erstaunt sah er hoch und der Kellner wies mit einem Kopfnicken auf den Mann an der Theke.

„Von Adrian.“

Sascha vereiste innerlich. Seine Erfahrungen hatten ihm gezeigt, **wann** Männer in Spendierlaune waren. Dann jedoch rief er sich zur Ordnung. Was wollte er eigentlich? Schließlich blieb ihm keine andere Wahl als Geld zu verdienen, wenn er nicht verhungern wollte. Und dieser Adrian sah wenigstens gut aus, es würde nicht ganz so schwer fallen, ihn zu berühren. Hier in Frankfurt wollte er es außerdem gleich richtig machen. Eines schwor sich Sascha in diesem Moment trotzdem - er musste diesem Mann erklären, dass er lediglich zur Handarbeit bereit war.

Was hatte Marc gesagt? Er durfte keine Zweifel daran entstehen lassen, dass er genau wusste, was er wollte und dies auch durchsetzen konnte. Er hob das Glas und schaute zur Theke, Adrian lächelte und tat es ihm gleich. Sie tranken sich zu. Wenig später winkte Adrian Sascha zu sich an die Theke. Dieser kam der Aufforderung zögernd nach. Mit einer kurzen Handbewegung bedeutete Adrian einem der ihn begleitenden Jungs, den Hocker neben ihm zu räumen und Sascha setzte sich hin. Er war sehr unsicher und beschloss, das mit Impertinenz zu überspielen. Schließlich hatte er Marc oft genug dabei zugesehen. Es begann damit, dass er schwieg, ein hochmütiges Gesicht machte und Adrian nicht ansah. Das hinderte diesen jedoch nicht daran, Sascha anzusprechen.

„Na? Du bist zum ersten Mal hier, richtig?“

Sascha nickte nur.

„Warum geht es dir so schlecht?“ war Adrians nächste Frage. Jetzt erst fuhr Saschas Kopf zu ihm herum.

„Wieso das denn? Mir geht es gut.“ antwortete er viel zu heftig, um glaubwürdig zu wirken.

„Wenn das so ist, frage ich mich ernsthaft, wieso du in solch abgerissenen Kleidern unterwegs bist. Du musst mir nichts vormachen. Du bist von zu Hause abgehauen und weißt jetzt nicht, wohin. Warum denkst du, dass du mich belügen musst?“

Sascha war vollkommen aus dem Konzept gebracht. Er wurde rot und schlug die Augen nieder. Dann jedoch erinnerte er sich wieder an Marcs Worte und beschloss, gar nichts zuzugeben.

„Blödsinn.“ knurrte er mangels einer besseren Erklärung.

„Okay, du bist also nicht abgehauen. Sag mir, wo wohnst du denn?“

„In Köln.“

Saschas Antwort kam wie aus der Pistole geschossen und gleich anschließend wusste er, dass er sich verraten hatte. Adrian lächelte nur.

„Ich gehe also recht in der Annahme, du hast einen kleinen Trip nach Frankfurt gemacht, um hier in eine Schwulenkneipe zu gehen.“

Sascha nickte verbissen und antwortete:

„Das heißt aber nicht, dass ich schwul bin. Das muss man nämlich nicht sein, um in so eine Kneipe zu gehen.“

Adrian grinste maliziös, aber Sascha sah es nicht. Deswegen wusste er auch nicht, dass Adrian längst klar war, wo er ihn einzuordnen hatte. Trotzdem lief das Gespräch noch eine Weile in dieser Weise weiter. Sascha belog Adrian und merkte nicht, dass er sich dabei ständig selbst widersprach. Ihm fielen auch die geschickt gestellten Fragen nicht auf, die ihn immer mehr aus der Reserve lockten. Der Abend verging, Adrian hatte seine beiden Begleiter mittlerweile weggeschickt. Er machte keinerlei Anstalten, Sascha in irgendeiner eindeutigen Weise zu belästigen und als der Zeitpunkt kam, an dem das Tangerine dicht machte, wurde dieser immer nervöser. Bald würde er das eine von ihm selbst bestellte Bier bezahlen müssen und dann? Außerdem schreckte ihn die Nacht in dieser riesigen, fremden Stadt. Wo sollte er bleiben? Wieder einmal saß er zwischen allen Stühlen. Er wollte Adrian fragen, ob er bei ihm schlafen dürfe, aber dies würde zur Folge haben, dass er auch **mit** ihm schlafen musste und deshalb ließ er es sein.

Er hatte zwar schon schüchterne Akzente gesetzt und Adrian hochherzig kundgetan, er sei bereit, nett zu ihm zu sein, was allerdings nicht über Handbetrieb hinausgehen sollte. Adrian für seinen Teil grinste nur verächtlich und war überhaupt nicht darauf eingegangen. Nun machte er sich zum Aufbruch bereit und Sascha schwammen die Felle davon. Die Übernachtung in irgendeinem Hinterhof rückte näher. Adrian bezahlte, dann wandte er sich noch einmal zu Sascha und meinte im Plauderton:

„Was ist? Willst du mitkommen?“

Wieder war die Ablehnung übergroß in dem Jungen. Irgend etwas ließ ihn gegen seine Überzeugung antworten:

„Nein, das würden sie doch nur ausnutzen. Und ich habe ihnen gesagt, ich würde ihnen höchstens einen runterholen.“

Adrian stellte sich dicht neben Sascha, dann antwortete er so leise, dass nur dieser ihn verstehen konnte.

„Jetzt hör mal zu, Kleiner. Ich habe dir einen Schlafplatz angeboten, das ist alles. Ich habe es nicht nötig, mir eine unreife Tomate wie dich von der Staude zu pflücken. Wenn du nicht willst - okay. Dann wünsche ich dir eine gute Nacht.“

Damit drehte er sich um und ging ohne ein weiteres Wort auf den Ausgang zu. Genau in diesem Moment sollte Sascha sein Bier bezahlen. Er erschrak und schaute angestrengt vor sich auf den Boden, weil er nicht wusste, wie er sich aus diesem Dilemma ziehen sollte. Zum Verschwinden war es jetzt zu spät, er hatte den Zeitpunkt verpasst, einfach wegzurennen. Der Kellner stand zwischen ihm und dem Ausgang, er hätte ihn umrennen müssen.

„Soll das heißen, dass du nicht zahlen kannst?“ deutete der Barkeeper Saschas Reaktion ziemlich laut. Fieberhaft suchte Sascha nach einem Ausweg. Aber da war Adrian schon wieder neben ihm und legte einen Zehnmarkschein auf die Theke.

„Stimmt so.“

Damit drehte er sich wieder um und ging hinaus. Sascha starrte ihm nach und reagierte aus dem Bauch heraus. Dieser Mann da hatte ihm geholfen, bot auf eine eigentümliche Weise eine Art von Sicherheit. Deshalb rannte er Adrian nach und erreichte ihn, als er gerade im Begriff war, in seinen schwarzen BMW der siebener Reihe zu steigen.

„Was ist denn noch?“ fragte Adrian herrisch, als er Sascha bemerkte, der nervös dastand und unruhig von einem Fuß auf den anderen stieg.

„Ich... eh - darf ich doch mitkommen?“

„Steig ein.“

Er hatte Angst vor der eigenen Courage, als er in der Luxuskarosse neben Adrian saß. Jetzt überwogen wieder die Zweifel, zu gerne hätte er diesem fremden Mann ein weiteres Mal gesagt, dass er nicht bereit war, echten Sex mit ihm zu machen. Aber er sah sein strenges Gesicht und schwieg lieber. Auch Adrian blieb stumm. Sie fuhren aus dem Stadtkern hinaus, wie Sascha später erfuhr, befand sich Adrians Haus in der Nähe des Grüneburgparks.

Als sie dort ankamen, hatten sie noch immer kein Wort miteinander gewechselt. Sascha stieg aus und wartete befangen, bis Adrian die Haustür aufschloss. Wie ein kleiner Hund folgte er dem Mann in ein großes Wohnzimmer. Beeindruckt sah Sascha sich um. Eine weiße Ledercouchgarnitur sprang ihm sozusagen sofort ins Auge, die ganze Zimmereinrichtung bestand aus schwarzen und weißen Möbeln mit Chrom und Rauchglas. Den ebenfalls schwarzen Veloursteppich bedeckten schneeweiße Lammfellbrücken und Sascha traute sich nicht, von der Tür wegzugehen oder sich gar hinzusetzen. Adrian verschwand kurz und warf Sascha ein Handtuch zu, als er zurückkam.

„Geh duschen und wenn du wiederkommst, kannst du etwas essen. Du wirst sicher einsehen, dass du dich mit den dreckigen Sachen hier nirgendwo hinsetzen kannst. Übrigens, ein Bademantel hängt hinter der Tür, werfe deine Sachen in den Wäschekorb.“

Damit ging er aus der gegenüberliegende Tür in die supermoderne Küche. Sascha blieb wie angewurzelt stehen und stand immer noch, als Adrian etwas später durch Zufall ins Wohnzimmer schaute.

„Was ist? Warum gehst du denn nicht?“

„Ich weiß nicht, wo das Bad ist.“

Adrian lachte zum ersten Mal an diesem Abend und sein Lachen wirkte jugendlich und sympathisch. Dass es seine Augen nicht erreichte, erkannte Sascha nicht.

„Die Treppe hoch und dann die erste Tür links.“

Sascha machte sich auf den Weg und stand wenig später vor einer außergewöhnlich großen Dusche. Vier Duschköpfe ragten sich gegenüberliegend aus der Wand und Saschas Kinnlade fiel nach unten. Die Armaturen an den zwei Waschbecken, der Toilette und dem BD funkelten im goldbraun getönten Licht.

Sascha schloss vorsorglich hinter sich ab und sah sich dann weiter um. Noch niemals hatte er so viel Luxus gesehen und ging vorsichtig, als könne er die polierten, schwarzen Kacheln des Bodens mit seinen Schritten beschädigen, zu einem der zwei riesigen Spiegel. Erst jetzt fiel ihm auf, wie zerlumpt er in den Sachen aussah, in denen er die letzten Wochen verbracht hatte, ohne sie jemals auszuziehen. Einigermassen sauber schienen nur sein Gesicht und die Hände zu sein, die hatte er auf der Bahnhofstoilette immer gewaschen. Als er sich dann nackt sah, erschrak er. Abgesehen davon, dass ihm die Rippen spitz aus der Haut stachen und seine Arme so dünn waren, dass sie an die Beine eines Flamingos erinnerten, hatte sein gesamter Körper eine beinahe gelbe Farbe.

Er hatte Schmutzringe um den Hals, seine Füße waren praktisch rundherum schwarz und er roch abscheulich. Er wunderte sich, dass ihm das bisher nicht aufgefallen war und stieg in die Dusche. Dort bekam er eine angenehme Gänsehaut, als das Wasser von vier Seiten behaglich warm über seine Haut rieselte und er schloss die Augen, um dieses Gefühl zu genießen. Kurz vergaß er alles um sich herum. Er wusch sich mit dem frisch duftenden Duschgel und fühlte sich wie neu geboren, als er den flauschigen Bademantel überzog. Es dauerte eine Weile, bis er mit der Bürste durch seine teilweise verfilzten, inzwischen bis zwischen die Schulterblätter reichenden Locken kämmen konnte und warf, ehe er hinausging, noch einmal einen Blick in den Spiegel. Sein schmales Gesicht wirkte durchsichtig, nur die Augen schienen lebendig und erinnerten an die von Bambi. Es selbst konnte nicht erkennen, wie zerbrechlich und unschuldig er in diesem Moment in dem viel zu weiten Bademantel aussah. Er fasste sich ein Herz und ging hinunter ins Wohnzimmer, wo leise klassische Musik lief und Adrian auf der Couch saß. Wieder blieb er unschlüssig in der Tür stehen.

„Komm, setz dich und iss etwas.“ wurde er eingeladen.

Als Sascha den Teller mit den appetitlichen Schnittchen auf dem Tisch stehen sah, spürte er wieder, wie ausgehungert er war. Er setzte sich ganz auf die Kante des weißen Ledersessels und begann zu essen. Adrian sah ihm lächelnd zu.

„Hunger tut weh, nicht wahr?“

Sascha nickte nur, seine Zähne mahlen und er hörte nicht auf zu essen, bis auch der letzte Krümel vertilgt war.

„Und? Bist du satt geworden?“

Sascha nickte und Adrian brachte den Teller in die Küche. Danach reichte er Sascha eine Cola, die dieser gierig austrank. Er wartete darauf, dass Adrian irgend etwas sagte oder tat, die Initiative ergriff. Aber dieser redete lediglich von seinem Wagen und dem Haus, als würden sie sich bereits lange kennen. Dann jedoch schaute Adrian plötzlich auf die Uhr. Er stand auf, setzte sich zu Sascha auf die Sessellehne und legte seinen Arm um die Schultern des Jungen. Dieser erstarrte. Aha, jetzt kam es also. Es war ja klar, dass man einen solchen Luxus nicht ohne Gegenleistung genießen konnte. Aber Adrian meinte nur:

„Jetzt riechst du um einiges besser als vorhin, findest du nicht? Okay, sei mir nicht böse, aber ich muss ins Bett. Morgen habe ich ziemlich früh einen Termin. Komm, ich zeig dir, wo du schläfst.“

Damit stand er auf und Sascha folgte ihm hinauf. Adrian schob ihn in ein Zimmer, das augenscheinlich nicht sein eigenes Schlafzimmer war und lächelte ihm noch mal zu. Bevor er die Tür von außen schloss, sagte er:

„Morgen Mittag essen wir zusammen, wenn du dann noch hier bist. Ansonsten auf Wiedersehen, war nett, dich kennenzulernen. Du kannst übrigens frühstücken, wenn du willst.“

Perplex ließ Sascha sich auf das Bett nieder. Alles im Zimmer blitzte vor Sauberkeit, die Bezüge aus schwarzem Satin, mit denen die Kissen des goldfarbenen Gitterbettes ausgestattet waren, hatten eine fast magisch anziehende Wirkung auf ihn. Er verspürte keine Lust mehr, über das alles hier nachzudenken. Denn eines hatte er bereits schmerzhaft gelernt - alles so zu nehmen, wie es kam. Und heute ging es ihm ausnahmsweise einmal gut, wieso sollte er es also nicht genießen? Wer wusste schon, was morgen war. Kaum lag er in den kühlen Kissen, als ihm auch schon die Augen zufielen und er eingeschlafen war.

*

Die Sonne schien hell ins Zimmer, als Sascha erst kurz vor Mittag des nächsten Tages wieder erwachte. Zuerst musste er sich die Geschehnisse des vorherigen Abends ins Gedächtnis zurückrufen. Jetzt, bei Tag betrachtet kam es ihm noch unglaublicher vor, dass er hier sein durfte und ihm nichts passiert war. Langsam schwang er seine langen, dünnen Beine aus dem Bett und blieb erst einmal so sitzen. Gleich würde er erneut auf der Strasse stehen, spätestens heute Abend wusste er wieder nicht, wo er hin sollte. Kurz hätte er heulen können, aber dann siegte sein kindlich neugieriges Gemüt. Er stand auf und zog den Bademantel über. Es musste hier einen Kühlschrank geben und in diesem Kühlschrank stand sicher etwas zu essen.

Sascha war allein im Haus, Adrian noch nicht zurück. Das war dem Jungen ganz recht, flink wie ein Wiesel lief er in die Küche und aß erst einmal einen ganzen Ring Fleischwurst aus der Hand, schließlich wusste er nicht, wann ihm die Wurst das nächste Mal so komplikationslos in den Mund fliegen würde. Einige Esswaren stopfte er in die Tasche des Morgenmantels, er wollte sie mitnehmen. Dann nahm er eine Dose Cola und begann zu frieren, als der eisige Inhalt in seinem Magen ankam. Und was jetzt?

Er ging ins Wohnzimmer und durchstöberte die Schränke nach Geld oder anderen Wertsachen. Es störte ihn nicht, dass der Mann freundlich zu ihm gewesen war und ihm vertraute. Allerdings fand er auch nichts, was ihn dazu gebracht hätte, dieses Vertrauen zu missbrauchen. Trotzdem dachte er kurz darüber nach, wenigstens mit den Lebensmitteln einfach abzuhaufen.

Aber die pure Berechnung siegte, schließlich konnte es sein, dass Adrian ihm seine Gastfreundschaft auch weiterhin anbot, ohne etwas dafür zu verlangen. Sascha versteckte die Lebensmittel in einer Tüte unter dem Bett, um sie griffbereit zu haben, sobald Adrian ihn rauswarf. Dann ging er zurück ins Wohnzimmer, nahm sich eine John Player aus der Packung, die auf dem Tisch lag und setzte sich auf die Couch. Ihm fiel auf, dass die Farbe schwarz eine große Rolle für Adrian spielen musste.

Seine Kleidung, das Auto, die Möbel und Teppiche des Hauses und sogar seine Zigarettenmarke waren schwarz, das konnte kein Zufall mehr sein. Kaum fünf Minuten waren vergangen, als Sascha einen Schlüssel klimpern hörte. Adrian war zurück. Der Schreck fuhr dem Jungen in die Glieder, er hatte ein schlechtes Gewissen. Hektisch zupfte er den Bademantel vorne zusammen und wartete mit klopfendem Herzen bis Adrian ins Zimmer kam. Verlegen lächelte er ihm entgegen und sagte:

„Ich habe etwas gegessen und mir eine Zigarette genommen. Ich hoffe, sie hatten nichts dagegen.“

Adrian nickte und Sascha stellte fest, dass der Mann jetzt bei Tageslicht noch besser aussah.

„Grundsätzlich habe ich nichts dagegen. Ich will nur nicht, dass man auf der weißen Couch raucht. Das gibt hässliche Flecken. Aber das konntest du nicht wissen. Merke es dir nur für die Zukunft.“

Hastig drückte Sascha das Stäbchen aus, dann klang Adrians letzter Satz in seinem Gedächtnis nach - merke es dir für die Zukunft. Sollte das heißen, dass er noch bleiben durfte? Er wagte kaum, darauf zu hoffen und fragte Adrian diesbezüglich auch nicht.

„Was ist, hast du Hunger? Ich hatte eigentlich vor mit dir essen zu gehen.“

„In einem Lokal?“

„Natürlich, wo sonst.“

Sascha dachte an seine zerschlissene, schmutzige Kleidung und sagte wenig überzeugend:

„Ich habe doch gerade gegessen. Ich bin satt.“

Adrian lächelte und es war, als könne er Gedanken lesen.

„Komm mit nach oben. Ich habe da einige Sachen, von denen dir sicher etwas passt.“

Sascha beeilte sich, ihm zu folgen und sah zum ersten Mal Adrians Schlafzimmer. Auch hier stand ein verziertes Messingbett, nur war es mindestens dreimal so breit wie das im Gästezimmer. Alles andere wurde in schwarzweiß gehalten wie beim Rest des Hauses. Adrian öffnete einen der deckenhohen Lamellenschränke und winkte Sascha heran.

„Such´ dir etwas aus.“

Dann ließ er ihn allein.

Er fand tatsächlich etwas, was ihm passte und machte sich keine Gedanken darüber, warum Adrian einen ganzen Schrank voller Kleidung in den verschiedensten Größen hatte. Er freute sich nur über sein Aussehen. Er trug jetzt eine pastellfarbene Bundfaltenhose, ein Seidenhemd in beinahe der gleichen Farbe und dazu eine silberne Kragenspange. Er war nicht ganz sicher, ob die Fliegerlederjacke auch zu der Garderobe gehörte, die er sich aussuchen durfte, setzte es aber einfach mal voraus und zog sie über. Sogar ein paar passende Slipper fand er, die ihm zwar ein wenig zu klein waren, in die er sich aber mit Gewalt zwang.

„Oho.“

Mehr sagte Adrian nicht aber Sascha hörte Anerkennung aus der Stimme des Älteren. Adrians nur zu erahnendes Kompliment berührte Sascha seltsam, er fühlte sich geschmeichelt und lächelte schüchtern. Gerade wollten sie das Haus verlassen, als das Telefon läutete. Verärgert ging Adrian zurück und Sascha hörte nur, wie er ungehalten und ziemlich laut sagte:

„Ich habe dir gesagt, ich will eine Zeitlang keinen von euch hier sehen. Halt dich dran oder du kannst was erleben.“

Dann hatte er auch schon wieder aufgelegt.

„So Kleiner, wir können gehen. Du kannst mich übrigens Adrian nennen. Es ist zwar reizend, dass du mich siezt, aber nicht nötig. Daran kann man erkennen, dass du noch nicht lange in der Szene bist. Dort herrscht nämlich ein ganz anderer Umgangston.“

Sascha machte sich keinen Kopf darum, welche Szene Adrian meinen könnte. Es wurde ein Nachmittag, wie er noch keinen erlebt hatte. Sie gingen zwar lediglich essen und hinterher Schuhe kaufen, aber dies alles hatte einen ganz enormen Stellenwert für den Jungen. Er fühlte sich geachtet, allein durch kleine Gesten verstand Adrian es, ihm zu vermitteln, dass er in ihm etwas ganz besonderes sah. Sie besuchten ein paar Lokale, in denen man Adrian kannte. Überall ging der Respekt, den man vor diesem Mann hatte, vermeintlich auf Sascha über. Er wurde umschmeichelt und fühlte sich sehr wichtig.

Das wissende, ironische Grinsen hinter seinem Rücken nahm er nicht wahr. Genauso wenig bemerkte er, dass das Misstrauen gegenüber Adrian sich bereits abbaute, weil der Mann ihm nie zu nahe kam. Die freundschaftliche, fürsorgliche Art, wie der Ältere mit dem Jungen umging wertete diesen ungemein auf. Er fühlte sich erwachsen und akzeptiert. Gegen Abend machten sie sich auf den Weg zurück zu Adrians Haus. Es schien überhaupt keine Frage zu sein, ob Sascha die kommende Nacht wieder dort schlief. Adrian nahm ihn mit, als sei das bereits abgemacht.

Kaum angekommen erledigte er ein paar Telefonate. Sascha bekam nicht mit, um was es genau ging. Ihm fiel jedoch wieder einmal die unnachgiebige Art auf, in der Adrian sprach, wobei er keinerlei Widerspruch duldete. Sein Respekt dem Älteren gegenüber stieg und es freute Sascha, dass dieser hochgeachtete, reiche Mann augenscheinlich etwas für ihn, den Straßenjungen, übrig hatte. Nach den Telefongesprächen wandte Adrian sich an Sascha:

„Es tut mir leid, aber ich muss noch mal weg. Du kannst fernsehen, wenn du willst. Wenn du müde wirst - wo dein Bett steht, weißt du sicher noch. Wenn du hier im Wohnzimmer bleibst, sei vorsichtig mit der Couch. Ich will keine Flecken darauf haben. Ach ja, und noch eins - räume die Sachen unter dem Bett weg, ehe sie dort verderben. Wenn du Hunger hast - der Kühlschrank ist voll. Bediene dich einfach.“

Sascha nickte peinlich berührt. Er schämte sich, nachdem ihm klar wurde, dass Adrian ihn durchschaut hatte. Nachdem dieser gegangen war, schaute der Junge sich im Wohnzimmer um und konnte es nicht begreifen. Wieso durfte er immer noch hier sein? Er sah sich das ganze Haus an und kam zu dem Schluss, dass Adrian wohl schon sündhaft reich sein musste.

Jedes Zimmer strahlte teure Qualität aus. Es war beinahe, als klebten die Geldscheine auf jedem einzelnen Möbelstück. Das Haus hatte fünf Zimmer, von denen drei Schlafzimmer waren und in der ersten Etage lagen. Sascha fand einige Fotos, die Adrian ständig mit anderen, überdurchschnittlich gutaussehenden und immer blutjungen Knaben zeigten. Es gab keinen Zweifel daran, dass Adrian schwul war.

Nur ihn, Sascha, wollte er anscheinend nicht im Bett haben. Aber was wollte er sonst von ihm? Diese Frage ließ Sascha nicht los. Denn es gab etwas, was der Junge aus Erfahrung wusste - es geschah grundsätzlich nichts, ohne dass irgendeine Absicht dahinter stand.

Sascha fand auf diese Frage keine Antwort und er war zu müde, um jetzt noch weiter darüber nachzudenken. Eigentlich hatte er noch fernsehen wollen, als er mit seiner Hausbesichtigung fertig war, aber dann merkte er, dass er lieber schlafen würde. Er duschte und verschwand anschließend gleich im Bett.



Vorerst entwickelte sich alles wunschgemäß. Sascha verabedete sich zum zweiten Mal mit Tina. Bei diesem Treffen wurde es intimer. Sie landeten nach einem Kinobesuch in Saschas Wohnung. Tina gurrte während des Küssens wie ein Täubchen, schloss die Augen und präsentierte alle Signale der weiblichen Bereitwilligkeit. Sie strich mit Saschas Fingern über ihren

vollen Mund hinab in ihr ausladendes Dekolleté. Dann begann sie, sein Hemd aufzuknöpfen. Sascha wartete auf die richtige innere Einstellung wie auf einen überfälligen Bus, hoffte auf den Kick, der ihn geil machen würde. Er wartete allerdings vergebens. Sie zog für ihn den heißen Strip ab, der ihr bisher immer den gewünschten Erfolg gebracht hatte, leckte verführerisch über die halboffenen Lippen und bekam dabei einen wohl gewöhnlich erotisch anregenden Schlafzimerblick.

Nur noch mit Straps Gürtel und Seidenstrümpfen bekleidet kam sie zurück zu Sascha auf die Couch und deutete seinen leicht verwirrten Blick so falsch wie nur eben möglich. Mit ihren prallen Brüsten direkt vor seinen Augen bekam er seinen doppelten Zwiespalt wie eine überdimensionale Metapher ins Bild gesetzt und als es tatsächlich zur Sache ging stand nur eines wirklich fest - er hatte sich das einfacher vorgestellt.

Nicht zuletzt, weil er Sex wie den mit Adrians Tochter auch hier erwartete. Doch erstens hatte Jennifer damals bei seinem ersten und bisher letzten Sex mit einer Frau eine ungleich kurvenlosere Figur als Tina, deren weichen, runden Körper man auch nicht mit sehr viel angestrenzter Phantasie mit dem eines Mannes verwechseln konnte. Und zweitens stand in Jennifers Augen damals nicht dieses fordernde Verlangen. Tina wusste genau, was sie wollte.

Tina küsste Saschas Bauch bis zum Gürtel, den sie gleich anschließend ohne weitere Verzögerung öffnete. Der Streifen von zarten, schwarzen Härchen, der sich von Saschas kaum behaarter Brust abwärts zog, war nun durchsetzt von rosafarbenen Abdrücken, die etwas später dann auch den Bund seiner Unterhose zierten. Tina stutzte erst, als sie etwas tiefer da ankam, worauf sie die ganze Zeit hingearbeitet hatte. Natürlich sah es dort nicht im Entferntesten so aus, wie es bei anderen Männern zu diesem Zeitpunkt nach aller Mühe, die sie sich gegeben hatte, aussehen würde. Sie lächelte ihn fragend, dann fast schon wohlwollend verzeihend an.

Dann nahm sie das Element ihrer Gunst sachverständig in die Hand. Sascha sah die langen, rosa lackierten Nägel, die ihn an kleine, scharfe Messer erinnerten und ihre schmale, gebräunte Hand, die mit den Fingerspitzen Reibung erzeugte, als solle ein Stangenspargel geschält werden. So etwas wie Kastrationsangst brachte ihn dann dazu, sie wieder zu sich hochzuziehen und in einer Art Ablenkungsmanöver zu küssen. Dann wollte er sich die Initiative nicht wieder aus der Hand nehmen lassen, küsste anschließend ihren Körper, wobei er die Brust etwas stiefmütterlich behandelte. Doch als er glaubte, er könne nun zum Finale kommen, weil er befürchtete, sein mittlerweile halbgarer Ständer fiel wieder in sich zusammen, bedeutete sie ihm, dass sie das Vorspiel noch nicht als beendet erachtete. Sie drückte seinen Kopf Richtung ihres Unterleibs. Eine Sekunde später musste Sascha nichts mehr befürchten, sein Ständer war zusammengefallen. Er schloss die Augen und hoffte, er würde sich trotzdem nicht allzu dumm anstellen und wenn es später darauf ankam, könne er seinen Mann stehen. Er hatte schon so viel gemacht, dass es darauf nun wirklich nicht mehr ankam. Es gab immer Möglichkeiten, zeitweise Hänger zu überspielen.

Aber er hatte eines vergessen - selbst der reizloseste Freier besaß dieses eine, wichtige Teil, mit dem er sich auskannte. Das hier hingegen war absolutes Neuland. Plötzlich hatte er grosse Zweifel und ging dennoch ans Werk. Er ließ seine Zunge spielen, glaubte sogar, er würde sich gar nicht so dumm anstellen, als er plötzlich ihre Stimme vernahm:

„Hast du überhaupt eine Ahnung von dem, was du da tust? Du verfügst doch auch noch über Hände oder nicht? Soll ich dir die Öffnung rot ankreuzen oder was?“

Sascha fuhr zusammen. Dann gab er übergangslos auf. Er tauchte auf, erhob sich und sagte:

„Ich glaube, es ist besser, wenn du jetzt gehst. Das ist alles nicht so, wie ich es mir vorgestellt habe.“

Dann trank er einen großen Schluck Wein und ließ diesen im Mund kreisen. Verwundert sah er, dass sie sehr schnell umschalten konnte. Das eben noch gurrende Täubchen mit den Verbesserungsvorschlägen nahm die Beine zusammen und setzte sich auf.

„Was ist denn los? Spinnst du jetzt total oder was?“

Scheinbar war Tina, der Vamp, Ablehnung ganz und gar nicht gewöhnt.

„Entschuldige, das hat nichts mit dir zu tun. Ich bin heute nur nicht gut drauf.“

Sascha zog sich den Slip an und erwartete, dass das Schmusekätzchen jetzt fauchen würde. Aber dem war nicht so. Sie zog sich wortlos an, telefonierte nach einem Taxi und trank in der Wartezeit wortlos ihr Glas aus. Als es klingelte, ging sie dicht an Sascha vorbei, kralte ihm beiläufig das Kinn und verabschiedete sich mit:

„Meine Mutter hatte recht. Schöne Männer sind tatsächlich Blindgänger. Wichs deinen Spiegel an, dann klappt es hundertprozentig. Aber lass uns Frauen in Zukunft besser in Ruhe, wir können nämlich auf Schönheit verzichten, wenn es im Bett nicht klappt.“

Dann war sie verschwunden, Sascha wieder allein und um eine nicht unbedingt positive Erfahrung reicher.



Sascha war während der gesamten Woche nicht er selbst. Immer wieder wählte er Claus' Telefonnummer, sprach auf das Band und bat um einen Rückruf. Einen Rückruf, der nie kam.

Jeder Tag brachte ihm auf diese Weise konkreter die Gewissheit, dass Claus nicht mehr zu ihm kommen wollte. Dann, wieder eine Woche später stand Claus in der Nacht zum Samstag vor seiner Tür. Sie liebten sich heftig, fast verzweifelt und schon zwei Stunden später war Claus wieder gegangen. Er ging ohne Abschied, Sascha hatte vorab angenommen, er sei lediglich im Bad verschwunden.

Als er dann jedoch die offene Haustür sah, wusste er, Claus war fort. Plötzlich war er nur noch wütend. Er sah sich unversehens in seine Stricherzeit zurückversetzt, nur dass er sich gefühlsmäßig engagiert hatte und Claus nach seinem Besuch kein Geld daließ. Er rief bei ihm an, sprach auf den Anrufbeantworter, dass Claus nie wieder kommen brauche. Er, Sascha, würde sich nicht benutzen und dann einfach wegwerfen lassen. Doch schon eine halbe Stunde später bereute er es und wählte die Nummer erneut, um sich zu entschuldigen. Er bettelte Claus geradezu an, ihm nicht böse zu sein und ihn dieses Mal nicht so lange warten zu lassen. Was er nicht wissen konnte war, dass Claus neben dem Anrufbeantworter stand und jedes seiner Worte hörte. Dabei bebte er am ganzen Körper. Nur eine Woche hatte seine Entschlossenheit gereicht, nur eine Woche lang konnte er der Versuchung widerstehen. Und jetzt musste er hinaufgehen und für seinen Wankelmut Buße tun.

*

Es sollte sich herausstellen, dass Claus auch weiterhin konsequent diesen leidvollen Weg ging, um sein zwiespältiges Seelenleben zu kanalisieren. Ein Monat war bereits vergangen. Immer wieder hatte er Sascha getroffen, war psychisch und physisch befriedigt von ihm weggegangen, um dann jeweils, wenn er nach Hause kam, vor sich selbst geradezustehen und die Strafe auf sich zu nehmen. Es war eine Übereinkunft, die er mit sich selbst traf.

Sascha fragte nicht, warum er niemals nach Marienburg kommen durfte, er wollte auch nicht wissen, weshalb er seinen Geliebten nach diesem ersten Mal nicht mehr nackt sehen oder seinen ganzen Körper berühren durfte. Er genoss ohne Ansprüche zu stellen und für Claus unkompliziert lediglich jede Minute, welche dieser ihm schenkte. Bisher waren sie nicht aus Saschas Wohnung herausgekommen, ihre Begegnungen dort fielen meist kurz und sehr leidenschaftlich aus. Aber für den heutigen zweiten Samstag im November hatte Claus angekündigt, er wolle Sascha abholen. Wohin sie fahren, verschwieg er allerdings.

Sascha war das auch egal. Für ihn zählte nur, dass Claus ihn mitnehmen würde und so saß er schon zwei Stunden vor dem verabredeten Termin angezogen auf der Couch und konnte es kaum abwarten. Als Claus schließlich kam, stieg der Sascha zum ersten Mal mit klarem Kopf in die dunkle Limousine der Mercedes S - Klasse und fühlte sich an Claus' Seite ausgesprochen exklusiv, während sie in dieser Nobelkarosse über die Autobahn stadtauswärts glitten.

Schon eine halbe Stunde später kamen sie vor dem Reitstall an. Sascha bekam grosse Augen, als er Claus' weißen Hengst zum ersten Mal sah. Sein Erstaunen setzte sich aus Bewunderung für das bildschöne Pferd und erneuter Ehrfurcht vor der Finanzkraft des Älteren zusammen. Er war schon immer sehr angetan von Menschen mit viel Vermögen, in seiner Zeit als Stricher hatte er stets versucht, sie zu übervorteilen und soviel wie möglich vom Kuchen abzubekommen. Er hatte dabei allerdings grundsätzlich den kürzeren gezogen. Jetzt bei Claus dachte er eigenartigerweise völlig anders. Er tat alles, damit dieser nicht auf den Gedanken kam, er wolle Geld von ihm und er wollte es tatsächlich nicht.

Nun standen sie vor der Box und Claus liebte die weiße Pferdeschnauze, erst dann öffnete er die halbhohe Tür und ging hinein. Sascha blieb draußen. Ihm war das grosse, kraftvolle Tier nicht ganz geheuer. Deshalb beobachtete er Claus' Treiben lieber aus der Entfernung. Nach einer Weile verließ dieser die Box wieder.

„Ich nehme an, du kannst nicht reiten?“ fragte er.

„Nein. Ich kann nur Straßenbahn fahren.“

Sascha grinste verlegen.

„Das habe ich mir gedacht. Wir werden gleich eine Spazierfahrt mit der Kutsche machen, ich habe das bereits in die Wege geleitet. Aber zuerst zeige ich dir noch Salomè.“

Sascha verliebte sich auf den ersten Blick in die hohe, zartgliedrige Stute mit dem glänzenden Fell und diesen dunkelbraunen, großen Augen. Sie war nur wenig kleiner als der Lippizanerhengst, aber zu ihr traute er sich in die Box, auch wenn sie aufgereggt herumtänzelte, während Claus ihren Hals tätschelte und das Halfter hielt.

„Ist die schön.“ brachte Sascha im Brustton der Überzeugung heraus. Er streckte seine Hand aus, aber Salomè wich zurück. Das enttäuschte ihn ein wenig, aber die folgende Ausfahrt entschädigte ihn dafür. Zwar ließ Claus im Freien schon allein wegen des Mannes auf dem Kutschbock keine Berührung zu, trotzdem empfanden beide eine ausgeprägte Verbundenheit. Hinterher tranken sie im Clubhaus Kaffee, Sascha steckte heimlich seinen Zucker ein und trank das Gebräu schwarz. Ehe sie schließlich zurück nach Köln fuhren, ging er noch einmal zu Salomè. Er ließ die Tür zu, deswegen streckte sie neugierig ihren Kopf heraus. Schnell schaute er sich um, Claus sprach mit einem Pfleger und auch sonst beobachtete ihn niemand. Deshalb nahm er den Zucker und bot der Stute diese Süßigkeit an. Vorsichtig und nur mit den Lippen nahm sie die Würfel von seiner Handfläche. Er hörte ihre Zähne mahlen, während er zur Belohnung kurz ihre weiche Schnauze berühren durfte.

„Wenn ich kann, komm ich wieder.“ versicherte er ihr, als er seinen Namen rufen hörte und ging nur ungerne fort. Claus verbrachte den Abend in Wesseling. Sie liebten sich, aber als Sascha ihn erneut bat, doch bei ihm zu schlafen, lehnte er wie immer ab. Er nahm die Frage lediglich als Auftakt dazu, Sascha wieder allein zu lassen und ging vorab schon einmal duschen. Er vergaß allerdings diesmal, wie sonst abzuschließen und Sascha nahm dies als Aufforderung, ihm zu folgen.

Claus stand im Neonlicht der Leuchtstoffröhre nackt vor dem Spiegel und trocknete sich gerade ab. Saschas Blick fiel genau auf seinen Rücken und er erschrak, als er dort die Striemen erkannte. Claus fuhr herum und schrie ihn an:

„Geh. Ich habe dir gesagt, ich möchte hier allein sein.“

Verstört ging Sascha rückwärts hinaus und schloss die Tür. Jetzt wusste er, warum Claus nach diesem ersten Mal auch im Bett sein Unterhemd nicht mehr auszog. Aber was hatten die Verletzungen zu bedeuten? Sascha konnte sich einfach nicht vorstellen, wie diese offensichtlichen Schlagmale entstanden waren. Er wartete vor der Tür und als Claus herauskam, begann er zögernd:

„Ich wollte nicht... bitte entschuldige. Was ist dir denn passiert? Wer hat das getan?“

Claus schüttelte unwillig den Kopf.

„Das verstehst du nicht. Frag´ mich nicht danach. Es muss dich nicht interessieren.“

„Aber...“

„Nichts aber, Sascha.“

Claus' Tonfall war leise, aber streng und er wirkte niedergeschlagen, während er fortfuhr.

„Du musst dir klar darüber werden, ob du es akzeptierst oder mich in Zukunft mit Fragen bedrängen willst. Denn davon wird es abhängen, ob wir uns wiedersehen können. Es würde mir sehr schwer fallen, wieder allein zu sein. Und jetzt muss ich leider gehen. Bitte ruf mich an, wenn du dich entschieden hast.“

Er gab seinem Freund einen letzten Kuss und verließ die Wohnung. Zurück blieb ein völlig verstörter Sascha. Hatte Claus ihn belogen und neben ihm noch andere Lover, bei denen er seine masochistischen Neigungen auslebte? Die Idealvorstellung des ihm sexuell treuen Geliebten geriet ins Wanken.

Aber er musste trotzdem nicht lange nachdenken. Natürlich würde er Claus nicht mehr darauf ansprechen, wenn dieser darauf bestand. Sascha wollte ihn nicht deshalb verlieren. Und so rief er noch bevor Claus zu Hause sein konnte, bei diesem an und hinterließ die Nachricht, dass alles so bleiben würde, wie es war. Trotzdem blieb natürlich auch die übergroße Neugierde und eine für den Sascha fast unerträgliche Vermutung.

